

## Bemerkungen über das Verhältniß des lateinischen Unterrichtes, besonders des grammatischen, in Gymnasium und höherer Bürgerschule.

In der Unterrichtsverfassung unsrer Gymnasien nehmen einen bedeutenden Platz die alten Sprachen ein und unter diesen wieder einen vorzüglichsten die lateinische Sprache, welche namentlich mit einer besonders großen Anzahl von Lehrstunden bedacht ist, und dabei als die erste fremde Sprache gelehrt wird, und dieß von den untersten Classen an und zum Theil auch für solche Schüler, welche nicht zu studiren beabsichtigen.

Diese Einrichtung, deren Fortführung nach den amtlichen Verhandlungen über die Reorganisation der höheren Schulen auch fernerhin zu erwarten steht, hat mannichfache Ansechtung erfahren. Abgesehen von denen, die nur eine bedeutende Beschränkung der Unterrichtszeit für das Lateinische wollen, natürlich nicht ohne bedeutende Veränderung in der Behandlung, so haben Andre Ausweisung des Lateinischen aus den Unterclassen des Gymnasiums, Andre wieder gänzliche Ausweisung desselben aus dem Gymnasium überhaupt verlangt, und dieß bald zu Gunsten des Griechischen, welches fortan von unten auf die bisherige Stelle des Lateinischen einnehmen und nur noch weiter ausgedehnt werden müsse, bald zu Gunsten der neueren Sprachen und Literaturen, denen das Lateinische sammt dem Griechischen den Platz zu räumen habe. — Dem Verfasser erscheint die Beibehaltung des bisherigen Verhältnisses durch die Nothwendigkeit geboten, und fraglich nur das Andre zu bleiben, was zumeist zu thun übrig sei, um den lateinischen Unterricht für den mehrfachen Zweck, den er in jener seiner besondern Stellung erfüllen soll, fruchtbarer zu machen.

Die gegenwärtige Schrift nun will zwar zumeist zur Lösung dieser letzteren Frage, für ein besonders wichtiges Stück, einen Beitrag liefern, in Zusammenhang mit dem grammatischen Lehrbuche\*),

\*) „Lateinische Schulgrammatik. Erster Curfus für das Untergymnasium, enthaltend Formenlehre und Syntax, in planmäßiger Entwicklung nach genetischem Princip in einander gearbeitet, mit entsprechenden lateinischen und deutschen Uebersetzungshülfen und Vocabularien; zugleich als genetische Grundlage zu der ersten grammatischen Bildung für alle weitere Spracherlernung bearbeitet. Von Dr. F. W. Grafe. Guben bei G. Berger 1849.“

welchem dieselbe als Beigabe nachfolgt. Inwiefern aber das Interesse an dieser Frage nicht wenig dadurch bedingt ist, wie man zuvörderst über die Berechtigung des lateinischen Unterrichtes zu jener Stellung denke, so mag zuvor über diese besprochen sein, was am meisten zur Verständigung über das Entscheidende in der Sache dienen möchte.

Es kommt nämlich vor allem darauf an sich über den Zweck klar zu sein, der durch den gegenwärtigen lateinischen Unterricht im Gymnasium erreicht werden solle, und, falls dieser ein mehrfacher wäre, was als Hauptzweck anzuerkennen sei. Hierauf erst kommt dann die Hauptfrage, ob dieser Zweck ein nothwendiger für die Bestimmung des Gymnasiums sei, und ob das Lateinische dazu das nothwendige Mittel sei. Und inwiefern Hauptzweck und Nebenzweck zu unterscheiden wären, so bliebe, auch wenn die Nothwendigkeit des Hauptzweckes festgestellt wäre, dann noch die Frage um die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit, jenem die Verfolgung des Nebenzweckes anzuschließen.

Wie es sich nun mit dem allem verhalte, liegt dem unbefangenen Sinne, der die Dinge einfach sieht, wie sie sind, so klar vor, daß es unnöthig scheinen möchte darüber zu reden. Aber die Ansichten sind eben vielfach getrübt oder verschoben durch mannichfache Täuschungen, unter denen neuerdings ein gewisser Idealismus, der willkürlich ein anscheinend Besseres als das geschichtlich Nothwendige will, nicht die letzte Stelle einnimmt.

Der Zweck des lateinischen Unterrichtes nach seiner gegenwärtigen Stellung im Gymnasium spricht sich durch diese selbst offenbar als ein zweifacher aus. Einerseits nämlich soll in der lateinischen Sprache und in einem Theile der römischen Literatur eine bedeutende scientifiche Bildung\*) erzielt werden, behufs künftigen Gebrauches: andererseits soll der lateinische Unterricht geflissentlich als ein pädagogisches Bildungsmittel benutzt werden zu allgemeiner sprachlicher Intellectualbildung\*), d. h. zu derjenigen intellectualen Ausbildung des jugendlichen Geistes, welche

\*) Wie ziehen diese Ausdrücke als bezeichnender den, im Ganzen für dieselbe Sache, geläufigeren vor. Denn scientifiche Bildung ist wesentlich dasselbe mit materialer Bildung, intellectuale dasselbe mit formaler. Bei jener handelt es sich um Anbildung eines Wissens, um Aneignung eines Wissensstoffes; bei dieser um Ausbildung der Geisteskraft, um Entwicklung und gleichsam Gestaltung der Erkenntniskraft.

Wenn aber in dem Obigen die Verfolgung der scientifiche und der intellectualen Bildung auseinander gehalten erscheint, so ist uns wohl bewußt, daß an sich keine von beiden ohne die andre verfolgt oder erlangt werden kann: denn nothwendig muß eine Kenntniß des Stoffes einer Sprache erworben werden, wenn an ihr der Verstand gebildet werden soll; und nothwendig, indem die Kenntniß des Stoffes erworben wird, wirkt dieß auch auf Verstandesbildung. Aber diese natürliche Nothwendigkeit des Zusammenhanges erstreckt sich nicht auf das Verhältniß des Maaßes, so daß beiderlei Bildung nothwendig auch immer zusammen in gleichem Maaße verfolgt und gefördert würden: sondern die Bestimmung dieses Verhältnisses ist Sache freier Wahl, je nachdem der Zweck des Sprachunterrichtes gesetzt wird, dabei freilich auch des freien Könnens je nach der Bildung und Geschicklichkeit der Lehrenden. Und eben in diesem Maaßverhältnisse finden so bedeutende Unterschiede statt, daß scientifiche und intellectuale Sprachbildung vielfach fast gänzlich auseinander gehen. Die Bonnenmanier und die Sprachdressur der gewöhnlichen Maitres, wie große Massen sprachlichen Wissensstoffes sie der Jugend

bei gründlicher Erlernung einer fremden Sprache, mittels vergleichender Auffassung und Uebung zunächst der logischen, dann auch der ästhetisch-stylistischen Gesetzmäßigkeit der Sprache, gewonnen wird hinsichtlich der Aufhellung und Schärfung und Befestigung des Bewußtseins für die logischen und die ästhetischen Verhältnisse der sprachlichen Darstellung von Gedachtem und Empfundnem.

Gleich nun für die Frage, welcher von diesen beiden Bildungszwecken als der Hauptzweck anzusehen sei, kommt ein täuschender Schein entgegen, welcher kurzen Weges dahin führen will und folgerichtiger Weise dahin führen muß, gleich von dieser Stelle aus über das Lateinische im Gymnasium den Stab zu brechen.

Als das Augenfälligere nämlich und was sichtlich mit der größten Wichtigkeit behandelt werde, tritt hervor der Zweck der intellectualen Bildung. Auf diesen erscheint vor allem die ganze Einrichtung und Betreibung des lateinischen Unterrichtes im Gymnasium berechnet: zunächst die Behandlung der lateinischen Grammatik, indem diese zum Ausgangspuncte und weiterhin zum bleibenden Mittelpuncte aller grammatischen Bildung gemacht wird; dann die vielen hiermit zusammenhangenden Uebungen zur Einprägung der grammatischen und weiterhin der stylistischen Formen und Normen; endlich auch bei der Lectüre der lateinischen Schriftsteller die fleißige Berücksichtigung

aneignen mögen, zu einer gewissen Routine im Sprechen oder im Uebersetzen, sie setzen ein so Winziges und Werthloses für sprachliche Intellectualbildung ab, daß hier die scientiſſische Bildung, soweit dieser Mechanismus des Wissens und Könnens auch diesen Namen verdient, eben fast ohne Intellectualbildung empfangen wird. Wogegen die geſſentliche Verfolgung der Intellectualbildung für die Sprache, an welcher sie gepflegt wird, nothwendig auch gründliche scientiſſische Bildung mit sich führt; wenn gleich die Extensität der letzteren in sehr ungleichem Verhältniß zu der Intensität der ersteren stehen kann. Und demnach wird für den Zweck des lateinischen Unterrichtes im Gymnasium mit Recht von der scientiſſischen Bildung jene intellectuale geschieden sein.

Wenn aber endlich dem lateinischen Unterricht geſſentliche Verfolgung der sprachlichen Intellectualbildung beigelegt ist, so ist diese, da solche Bildung im Gymnasium bei keinerlei Sprachunterricht verſäumt werden soll, im vorzüglichen Sinne zu verstehen. Da nämlich die einzelnen verschiedenen Sprachen nur eine Mannichfaltigkeit mehr oder minder vollkommener Gestaltungen der einen logischen Grundgesetzmäßigkeit der menschlichen Sprache im Allgemeinen darstellen, so dringt es sich von selbst auf, daß, wo mehrere fremde Sprachen erlernt werden sollen, die Grundlegung und Hauptleitung für die allgemeine grammatische Intellectualbildung an den Unterricht in einer bestimmten einzelnen Sprache angeknüpft werde: welche denn theils die nächste Vermittlerin abgebe, in erster Vergleichung mit der Muttersprache dem Bewußtsein ein anschauliches Bild der allgemeinen Grundgesetzmäßigkeit der Sprache, wie solche in den allgemeinen grammatischen Grundbegriffen und Grundverhältnissen beruht, zuzuführen; theils dann auch weiter, inwiefern diese Sprache als die erste von der Muttersprache unterschiedene Sprachform aufgefaßt war, zum Hinüberleiten diene in die weitere Formen-Mannichfaltigkeit der nachmals folgenden Sprachen, indem bei diesen dann fortgehend vergleichender Bezug zu nehmen sein wird auf jene zuerst aufgenommene fremde Sprachform, für welche, nach den bis dahin gepflegten Vergleichungen mit der Muttersprache, das allgemeine grammatische Bewußtsein bereits aufgehellter und durchgebildeter zu Gebote steht. Und in diesem Sinne gilt das weiterhin oben Gesagte, daß im Gymnasialunterricht der lateinische Unterricht den Ausgangspunct und den Mittelpunkt der grammatischen Intellectualbildung abgiebt.

des Grammatischen und Stylistischen von Seiten der logischen und ästhetischen Bedeutung, um auch hier für jenerlei Bildung den möglichsten Gewinn zu ziehen. — Dazu will und soll ja das Gymnasium nach bedeutenden Stimmen aus seiner eigenen Mitte allgemeine Humanitätsbildung gewähren; nun und das könne doch, meint man, nicht durch die specifische Lateinkenntniß geschehen, sondern eben nur durch die am Lateinischen gepflegte Intellectualbildung. — Endlich, sehe man auf den Erfolg des lateinischen Unterrichtes, so stiftete dieser für die Nichtstudirenden einen Nutzen offenbar nur zur grammatischen Disciplinirung des Kopfes: aber auch unter den Studirenden zeige sich bei den meisten die auf dem Gymnasium gewonnene scientifische Bildung im Lateinischen nachmals von sehr geringem Nutzen, indem sie dieselbe früher oder später fallen lassen, und von hervorstechender Wirkung bleibe bei ihnen nur, was sie von gründlichen Schulstudien des Lateinischen davon getragen haben für geistige Kraftbildung zu wissenschaftlicher Klarheit und Bestimmtheit und Gewandtheit im Denken und Darstellen. — Kurz von allen Seiten will sich als der erstrebte und erfüllte Hauptzweck des Lateinischen im Gymnasium die pädagogische Pflege einer gründlichen sprachlichen Intellectualbildung erweisen, wogegen die scientifische Bildung im Lateinischen als ein nur spärlich und theilweise und vorübergehend Nützes zurücktrete.

Diese Ansicht, zumal sie der Wirkung des lateinischen Unterrichtes viel Schönes nachsagt, könnte man im Uebrigen auf sich beruhen lassen, wenn nicht durch dieselbe der Gesichtspunct für die Frage um die Berechtigung des Lateinischen im Gymnasium auf eine Weise verrückt würde, welche die ernstlichsten Folgerungen nach sich zieht.

Wenn nämlich von dem Standpuncte dieser Ansicht aus das Nothwendigkeitsverhältniß geprüft wird, so kommt ganz natürlich das Ergebnis: daß zwar der Zweck jener sprachlichen Intellectualbildung an sich ein nothwendiger sei für alle höhere geistige Jugendbildung und vollends für die Vorbildung zu wissenschaftlichen Studien, daß aber auf keine Weise sich behaupten lasse, daß gerade die lateinische Sprache das nothwendige Mittel und gleichsam ein ausschließliches Specificum sei und sein könne zur wirksamen Pflege jenes Bildungszweckes. Wenn aber dieß, so dringt sich auch weiter die Frage auf, ob der lateinischen Sprache auch nur zukomme als ein vorzüglich zweckmäßiges Mittel gelten zu dürfen, und dieß nicht bloß an sich, sondern namentlich auch in Rücksicht auf die Anforderungen der gegenwärtigen Bildungsverhältnisse. — Bedeutende Vorzüge hat vor der lateinischen Sprache, in Geist und Bau, durch die größere Klarheit, Bestimmtheit, Reichthum, Feinheit, Tiefe, entschieden die griechische Sprache, welche zugleich in die musterhältigste Literatur einführt: warum also nicht diese zum Grunde legen für die Pflege jener Intellectualbildung, und das Lateinische zurückstellen, oder, wenn man dasselbe einmal für den Hauptzweck aufgeben und der Werth der scientifischen Bildung im Lateinischen allzu unerheblich sei, diese Sprache lieber ganz fallen lassen? — Inwiefern man aber auch in Betreff des Griechischen, bei aller Werthschätzung desselben, von der gleichen Ansicht ausginge, wie in Betreff des Lateinischen, nämlich daß dasselbe in unsrem Jugendunterricht im Wesentlichen auch nur auf allgemeine Humanitätsbildung ziele und seinen Maß im Gymnasium auch nur habe als ein pädagogisches Mittel zu intellectualer und ästhetischer Geistesbildung: so dringt sich natürlich auch gegen die Beibehaltung des Griechischen dasselbe Hauptbedenken auf, wie gegen das Lateinische. Nämlich, sollte wirklich das Studium des Griechischen als ein noth-

wendiges Mittel, als das allein durchgreifend wirksame Specificum zu einer höheren allgemeinen Geistesbildung gelten dürfen? woraus sich denn folgern würde, daß man für die Verbreitung der griechischen Studien über den Erdkreis in ähnlicher Weise große Missionsanstalten zu errichten bedacht sein müßte, wie solche zur sittlich religiösen Erhebung für die Verbreitung des Christenthums bestehen. Wenn aber hieran nicht zu denken, wenn vernünftiger Weise verschiedene Formen der Humanitätsbildung anzuerkennen sind, deren Berechtigung in der Wirklichkeit nicht nach einem absoluten Maaßstabe der Abstraction, oder doch nicht allein nach diesem, sondern zugleich und recht geflissentlich nach den gegebenen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklungsverhältnisse eines jeden Volkes zu beurtheilen ist: so wird ja wohl für eine deutsche Jugend und für Deutsche dieses Zeitgeschlechtes das, was von höherer sprachlicher Geistesbildung erforderlich ist, auf andrem näher liegendem Wege als dem des Studiums griechischer Sprache und Literatur zuzuführen sein. Liegt es, sagen die Einen, nicht vor allem nahe, daß für jenen Zweck, um zugleich für reine und kräftige Entwicklung deutscher Volkseigenthümlichkeit zu wirken, die eigne deutsche Sprache benützt werde, die ja eben nur tiefer und reicher auszubenten wäre mittels eines großen historischen Curfus durch ihre weite und reiche Vorzeit. Andre aber, die vor allem die Wichtigkeit der großen Verkehrsverhältnisse der Völker der Neuzeit geltend machen, einschließlic der engen Berührungen der Literaturen der höher stehenden Culturvölker, wobei denn auch meistens mit besondrer Bewunderung der Herrlichkeit der modernen Culturgestaltung gehuldigt wird: diese wollen zur geflissentlichen Pflege jener sprachlichen Intellectualbildung eine wissenschaftlich und pädagogisch tüchtige Betreibung des Französischen oder des Englischen zum Grunde gelegt wissen.

Von jenem Gesichtspuncte aus also das Lateinische im Gymnasium angesehen, daß sein Hauptzweck in der Verfolgung jener allgemeinen sprachlichen Geistesbildung gelegen sei, da wird es schwer, ja unmöglich sein, die Behauptung seines Plazes zu vertheidigen. Es würde folgerichtiger Weise fallen müssen: obwohl aus demselben Gesichtspuncte dasselbe Loos auch das Griechische treffen würde. Und wenn nun hiergegen von tausend ängstlichen Freunden des alten Gleises Bedenken erhoben würden, theils um der gewaltigen Umwandlung, Umwälzung willen, welche plötzlich über die Gymnasien kommen sollte für ein so höchst wichtiges Stück ihres Bildungskreises, theils von wegen der langen und sicheren Bewährtheit der alten Sprachen für jenen Bildungszweck, wogegen das gleiche Gedeihen desselben an den neueren Sprachen höchst zweifelhaft sei: das alles dürfte nicht irre machen. Es würde bei Einführung des Neuen allerdings eine widerwärtige Uebergangszeit durchzumachen sein; aber das trifft jede, auch die heilsamste, durchgreifende Reform, und die Uebergangszeit würde, wenn auch den Lehrern die Ueberwindung ein Längeres kostete, für die Schüler eben kaum über zwei Drittel einer Schülergeneration kosten, indem in den unteren Classen sofort vollständig mit der Reform einzusetzen wäre. Die Bewährtheit aber der alten Sprachen für jenen Zweck mag zwar in allen Ehren gehalten sein: aber stand' es fest, daß man in ihrer Verwendung zu jenem Zweck bis auf diesen Tag doch auf einem Irrwege gewesen, daß diese Einrichtung als eine Verschleppung aus geschwundenen Zeiten fortbestanden habe, wo noch der scientificen Bildung im Lateinischen ein hoher Werth, ja Nothwendigkeit für jeden Mann der Wissenschaft zukam, und daß jetzt dieselbe nur durch einen gewissen philologisch-pädagogischen Aberglauben von der alleinseligmachenden Kraft dieser

Studien für Humanitätsbildung festgehalten werden wolle: dann müßte doch jeder Unbefangene dahin stimmen, daß das wie immer früher, unter andren Verhältnissen, mit Bewährung Bestandene zu weichen habe vor dem, was nach innerer Vernunft die neu gewordenen Verhältnisse verlangen. Und vor dessen Bewährung dann zu bangen wäre nur engherziger und kurzächtiger Kleinmuth. Es gälte nur, daß man die Sache recht anfaßte, d. h. daß man die rechten Lehrer beschaffte, welche die neu-erwählte Sprache für jenen Bildungszweck recht anzufassen, sie mit dem rechten gründlich-wissenschaftlichen Sinn und mit dem rechten pädagogisch-didaktischen Geschick zu behandeln wüßten, dann könnte und würde auch das erwünschte Gedeihen nicht fehlen; denn auch was sich dabei für die Artung der Bildung in gewissen Beziehungen anders stellte, brauchte darum nicht eben ein Schlechteres zu sein.

Dies alles also räumen wir nicht nur ein, wir kommen damit entgegen: Wäre es wirklich so, wie oben gesetzt war, daß als der Hauptzweck des lateinischen Unterrichtes gegenwärtig die Pflege allgemeiner sprachlicher Intellectualbildung anerkannt werden müßte; läge hierin der letzte Grund, um dessen willen diesem Unterricht in unsern Gymnasien noch eine Stelle überhaupt und jene bedeutende angewiesen wäre: gerecht wäre die Forderung, daß das Lateinische fallen und zu jenem Zwecke einer andren Sprache den Platz räumen müsse, die uns näher liege und in der zugleich die scientifische Bildung einen wesentlichen Nutzen gewähre.

Aber jenes oben Gesetzte ist eben selbst ein großer Irrthum. Der Hauptzweck des Lateinischen geht nicht auf allgemeine Intellectualbildung, sondern auf scientifische Bildung, auf Erwerbung eines bedeutenden Bildungsgrades in Kenntniß der lateinischen Sprache und eines Theiles der römischen Literatur. Diese scientifische Bildung im Lateinischen aber ist eine entschiedene Nothwendigkeit für die besondre Bestimmung des Gymnasiums, und zu derselben führt eben kein andrer Weg als durch einen reichen und fleißig gepflegten Unterricht im Lateinischen. Was dann aber weiter jene Verknüpfung anlangt, daß dem lateinischen Unterricht als Nebenzweck die geistliche Pflege der allgemeinen sprachlichen Intellectualbildung angeschlossen ist, so beruht diese Einrichtung auf einer pädagogischen Zweckmäßigkeit, welcher unter den gegebenen Verhältnissen vollkommen die Geltung einer moralischen Nothwendigkeit zukommt. — Mit diesem ist zugleich der Gang der weiter folgenden Auseinandersetzung gezeichnet.

Der Beweis für die beiden ersten Sätze fällt in eins zusammen. Die Behauptung nämlich, daß die scientifische Bildung im Lateinischen der Hauptzweck dieses Unterrichtes sei, ist eben auf dem Wege zu beweisen, daß dargethan werde, die fragliche bedeutende scientifische Bildung im Lateinischen sei eine Nothwendigkeit für die Bestimmung der Gymnasialbildung: denn das Nothwendige wird zugleich das Hauptsächliche sein, worin vor allem Grund und Recht des Lateinischen im Gymnasium beruht. Auf jene Berufung nämlich, daß geschichtlich von Anfang an die scientifische Bildung der Hauptzweck des lateinischen Schulunterrichtes gewesen, wäre hier zu verzichten, wo es eben nur darauf ankommt, wie für jetzt und künftig die Verhältnisse stehen.

Von dem gedachten Beweise nun aber gilt vor allem, was im Eingange dieser Besprechung gesagt war, daß es sich hier nicht um ein Auffinden von Verborgnem handle, sondern daß nur gewisse offen und clar vorliegende thatsächliche Verhältnisse mit unbefangnem Sinne gesehen und gewür-

digst sein wollen, wie sie sind, ohne Veirrung durch willkürliche Vorstellungen und Satzungen, wie sie früher und neuerdings geltend gemacht worden.

Zuerst also will in Betreff der Bestimmung des Gymnasiums anerkannt sein, daß dasselbe insbesondere Vorbereitungsanstalt auf das Wissenschaftsstudium der Universität ist; demnächst, daß dieses Studium selbst, wegen der engen und vielfachen geschichtlichen Verschlungenheit unsrer Wissenschaftsgestaltung mit dem Lateinischen, nothwendig eine bedeutende Vorbildung im Lateinischen verlangt.

Ueber das Erstere sollte man nirgends Widerspruch oder abweichende Ansicht erwarten: denn die besondre Vorbildung, welche das Universitätsstudium offenbar verlangt, wird eben thatsächlich auf keinen andren Lehranstalten, als den Gymnasien, ertheilt; und wenn die Gymnasialbildung das alleinige Mittel zum Universitätsstudium ist, so wird ja wohl in der Vorbereitung auf dieses wenigstens ein wesentliches Stück seiner Bestimmung anzuerkennen sein. Dennoch aber liegt gewissen Ansichten über die Bestimmung des Gymnasiums, wenn auch verdeckter Weise, eine gewisse Verleugnung der besondren Abzweckung auf das Universitätsstudium zum Grunde, welche dann, wenn auch ebenso verdeckter Weise, Folgerungen nach sich zieht, durch welche die wahren Verhältnisse verschoben werden. Dieß einmal, wenn der Zweck des Gymnasiums in Humanitätsbildung oder ideale Bildung gesetzt wird, und dann, wenn man in gewisser Weise die Vorbildung für academische Facultätsstudien ausschließt.

Humanitätsbildung oder ideale Bildung sind offenbar zu weite Fassungen für den Zweck des Gymnasiums, bei welchen gewisse besondre Bildungsstücke, die zur Vorbildung auf das Universitätsstudium wesentlich erforderlich sind, so wenig Andeutung haben, daß sie auf das süglichste ausgeschlossen werden können, ohne daß gegen den Begriff von Humanitätsbildung oder idealer Bildung gefehlt würde. — Zur Humanität zu bilden ist überhaupt die Aufgabe alles erziehenden Unterrichtes, auch der Volksschule: denn auch diese soll ja wohl vor allem das Menschliche im Menschen entwickeln und ausbilden. Aber folgen wir auch dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, daß unter jenem Namen eben nur eine höhere Entwicklungsstufe solcher Bildung verstandey werde, wie die Volksschule sie nicht gewähren kann, theils schon darum, weil hier die Bildung nur bis in das Knabenalter verfolgt wird, theils aus Mangel an Mitteln: so wird die Humanitätsbildung wenigstens als Aufgabe der höheren Jugendschule überhaupt anzuerkennen sein, d. h. ganz eben so wohl für die höhere Bürgerschule, als für das Gymnasium. Denn verstehen wir unter dieser Humanitätsbildung eine bis in das Jünglingsalter sich erstreckende höhere Entwicklung alles edleren menschlichen Vermögens und Aneignung der dieser Alterstufe zugänglichen wichtigsten Vorstellungen und Kenntnisse über die allgemein wissenschaftlichsten Gegenstände des menschlichen Denkens und Handelns, und Anbildung der entsprechenden sittlich vernünftigen Gesinnung und Sitte, kurz Entgegenführung des jugendlichen Menschen zu allseitiger Vollendung der Menschennatur, — und dasselbe wird im wesentlichen auch unter idealer Bildung zu denken sein, die ja wohl eine der Idee eben der Humanität entsprechende wird sein sollen; und auch wenn man mit diesem andren Ausdruck vorzüglich hervorgehoben wissen wollte, daß dem Geiste der reisenden Jugend eine tiefer begründete Richtung und ein höherer Aufschwung für die idealen Güter, für das Wahre und Rechte, das Gute und Schöne, das Heilige und Göttliche

eingefloßt, und damit eine frühe Erhebung des vernünftigen Menschen über das Sinnliche, über den Werth und Reiz der materiellen Güter und Genüsse bewirkt werden solle, so würde doch dieses alles in jener Humanitätsbildung einbegriffen sein —: auf diese Weise also die Humanitätsbildung aufgefaßt, und alle andre Fassung könnte doch nur in den Worten abweichen, so ist in Art und Umfang dieser Bildung nichts, was nicht für die gesammte höher auszubildende Jugend des Volkes in gleichem Maaße zu beanspruchen wäre, nichts, was für die studirende Jugend mehr, als für die nichtstudirende nöthig wäre; ja des idealen Aufschwunges in jenen Jahren wie einer keuscheren und heiligen Empfänglichkeit der Gemüther für das Große und Erhabene und den inneren Menschen Weihende möchte für jenen Theil der gebildeten Jugend, dessen spätere Berufsthätigkeit sich zumeist in Behandlung materieller Güter und Interessen zu bewegen hat, damit sie dann in diesen nicht untergehen, es fast noch mehr zu bedürfen scheinen, als für die andren, denen das Studium der Wissenschaft fortgehend Nahrung und Mahnung zu geistiger Erhebung zuführt. Kurz, jenes Wesen eben nur der Humanitätsbildung angesehen, wird das Gymnasium keinerlei Besonderheit haben in Vergleich zu andren Formen der höheren Jugendschule überhaupt, d. h. hier namentlich in Vergleichung zu der höheren Bürgerschule oder dem Realgymnasium: mit andren Worten, Gymnasium und höhere Bürgerschule werden in eins zusammenfallen, oder es wird nur eine Form allgemeiner höherer Jugendschule geben. — Und auf dieses letztere Ergebnis sind nun wirklich viele gekommen, und haben es als einen bedeutenden Fund geltend gemacht: sie verlangen, daß die kaum einigermaßen zum Durchbruch gekommene Scheidung von Gymnasium und höherer Bürgerschule wieder aufgehoben und eben nur eine Form höherer Jugendschule hergestellt, eine einige Humanitätsschule für die gesammte höher zu bildende Jugend eingerichtet werde ohne Rücksicht auf die Unterschiede der nachmals zu betretenden Berufswege, ob zu den wissenschaftlichen Universitätsstudien übergegangen werden solle oder nicht. — Es ist aber zweierlei, ob diese Ansicht innere Folgerichtigkeit habe, und ob sie überhaupt richtig sei, indem sie auf richtiger Grundlage beruhe. Gegen Letzteres treten zunächst die bedeutendsten Bedenken entgegen, wenn man auf die Ausführung sieht und auf die Ausführbarkeit mit Rücksicht auf das, was die Wirklichkeit der Verhältnisse fordert. Für die Ausführung nämlich, wenn es nun auf die Feststellung der Lehrverfassung der gewollten einigen und untheilbaren Humanitätsschule ankommt, da geht die Einheit sofort wieder in zwei oder auch in drei Stücke auseinander: das heißt, die im Allgemeinen über die Einheit Zusammenstimmenden stimmen nun ziemlich weit auseinander über das Besondere, über das Wie der Einheit. Die Einen nämlich wollen die Einheit so, daß die höhere Bürgerschule in das Gymnasium aufgehe, und demnach, wenn auch mit einigen geringen Modificationen das alte Verhältnis wiederkehre vor Ausscheidung der höheren Bürgerschule; wonach denn die nichtstudirenden Knaben und Jünglinge der Humanitätsschule oder des Idealgymnasiums auch ihren vollen Antheil am Griechischen mitaufzunehmen hätten, auch wohl noch mehr Griechisch, als bisher die Gymnasien hatten, gegen Ausfall des Lateinischen: Andre aber wollen die Einheit wieder so, daß das Gymnasium in die moderne höhere Bürgerschule aufgehe, so daß die jüngere Schwester das ganze besondere Erbe der älteren verschlinge, indem die alten Sprachen aufzugeben seien: noch Andre endlich wollen, auf dem Wege gegenseitiger Zugeständnisse auf die von beiden Seiten ergehenden Forderungen, eine Art von Mittelweg zwischen Gymnasium

und höherer Bürgerschule, indem sie in der einigen Humanitätsschule von den alten Sprachen nicht nichts, aber doch bei weitem nicht so viel zulassen, als bisher in dem Gymnasium gewesen. Daß aber alle diese Formen den Ansprüchen der wirklichen Verhältnisse nicht genügen, kann nur bei großer Befangenheit verkannt werden. Die erste sorgt nicht gehörig für das Bedürfniß der Nichtstudirenden, die zweite verkennt allzu weit das Bedürfniß der Studirenden, die dritte thut Halbes oder darunter nach beiden Seiten. — Aber wichtiger, als dies auszuführen, zumal da auf das hierzu Nöthige auch das Folgende führt, wird die Nachweisung sein, worin der Grundirrtum jener Ansicht beruhe, daß für alle höhere Jugendbildung eben eine einige Humanitätsschule das Rechte sei. Es ist nämlich dabei übersehen oder doch zu wenig beachtet, was schon oben berührt war, daß die Humanitätsbildung selbst als eine Einheit nur in der Idee besteht, in der Wirklichkeit aber dieselbe nothwendig in eine Mannichfaltigkeit auseinander geht. Nämlich das Abstractum der einigen Menschennatur aufgefaßt, stellt sich auch die Entwicklung ihrer in Keimen gegebenen Kräfte und Triebe zu der bestimmten Vollendung, d. h. die Bildung des Menschen oder die Humanitätsbildung, nur als ein Einiges dar. Sowie aber der concrete, der geschichtlich lebende Mensch angeschaut wird, macht sich auch für die Entwicklung seines Antheils an der allgemeinen natürlichen Menschlichkeit der Einfluß der besondern geschichtlichen Bedingungen seiner Lebensentfaltung geltend, und die Mannichfaltigkeit dieser Bedingungen erzeugt mit Nothwendigkeit auch eine Mannichfaltigkeit für die Gestaltung der Humanitätsbildung. Gehörige Unterscheidung und richtige Würdigung dessen, was für die Humanitätsbildung einerseits natürlich bestimmt, andererseits geschichtlich bedingt ist, erscheint in vielen Beziehungen von großer Wichtigkeit. Hier kann in das Einzelne nicht weiter eingegangen werden, als mit einigen Bemerkungen, die vorzüglich in unsre Untersuchung einschlagen. Insbesondere nämlich hat man sich zu hüten, die Bedeutsamkeit des Geschichtlichen weder zu überschätzen, noch zu unterschätzen. Das Erstere geschieht, wenn man einem geschichtlich Geforderten den Werth des natürlich Geforderten unterschiebt. In diesem Irrthum befindet man sich, wenn man das Studium des Griechischen und Lateinischen oder auch nur des ersteren als ein nothwendiges Stück allgemeiner Humanitätsbildung der Jugend geltend machen will, gleich als gehörten jene Sprachen zu dem natürlich Geforderten für höhere Entwicklung des menschlichen Wesens und Lebens, wie das Sittliche und Religiöse, wie Kenntniß der Natur und der Größenverhältnisse der Dinge, während dieselben doch lediglich auf geschichtlichem Wege zu nothwendigen Bildungsstücken werden für diejenigen, für welche die betreffenden geschichtlichen Beziehungen von besondrer Wichtigkeit sind \*). Dem gegenüber aber steht der andre Fall, daß man die Bedeutsamkeit

\*) Selbst aus dem Gesichtspuncte, daß zur allgemeinen Humanitätsbildung wesentlich Kunde und Anschauung der geschichtlich erreichten höchsten und schönsten Entwicklungsformen menschlicher Bildung gehöre und daß diese uns entschieden in Kunst und Wissenschaft der Griechen vorliegen, wird sich nicht folgern lassen, daß das Studium der griechischen Sprache und Literatur als ein nothwendiges Erforderniß allgemeiner humaner Jugendbildung anzuerkennen sei. Stände jene herrliche Griechencultur nicht in so tief und weit durchgreifenden geschichtlichen Beziehungen zur Entwicklung unsrer eigenen Geistes, cultur, stände zu der letzteren die Sprache und die Literatur der Griechen in keiner näheren Berührung

des Geschichtlichen zu gering schätzt oder vielmehr verleugnet. Das thun diejenigen, welche die einzige Humanitätsbildung, die für die gesammte höher zu bildende Jugend ausreichen soll, so setzen, daß sie die Betreibung jener alten Sprachen ausgeschlossen oder auf das kümmerlichste verkürzt wissen wollen: welchem Begehren eben das leichtfertigste Ignoriren der geschichtlichen Verhältnisse unsrer wissenschaftlichen und anderweiten Cultur und der mit diesen gegebenen dringenden Forderungen zum Grunde liegt. — Eine andre hierher gehörige Bemerkung aber rücksichtlich der Bedeutung der geschichtlichen Bedingungen der jugendlichen Humanitätsbildung ist: daß diese sich nicht bloß rückwärts erstrecken, sondern in dieselben auch eingerechnet werden muß, was die auch geschichtlichen Verhältnisse des Lebens in der Gegenwart mit sich bringen. In diese Erwägung eingegangen, wird man auf die geschichtliche Nothwendigkeit einer Spaltung der Humanitätsschule geführt. Diese Nothwendigkeit beruht in dem Durchbruch des höheren Bürgerstandes \*), einer der wichtigsten Erscheinungen in den Culturverhältnissen der neueren Zeit, in Folge namentlich des mächtigen Aufschwunges der Industrie. Für diesen in mannigfacher Beziehung so bedeutenden Stand ist die Bildung der Volksschule offenbar ungenügend, nicht bloß rücksichtlich der Forderungen seiner höheren gewerblichen Thätigkeit, sondern auch rücksichtlich seiner gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Stellung. Er bedarf einer höheren geistigen Ausbildung, einer Humanitätsbildung bis zu den Stufen der Oberclassen des für die Universität vorbereitenden Gymnasiums. Jedoch eben nur bis zu denselben Stufen, aber nicht in allen Stücken von derselben Art. Soweit oben das allgemeine Bild der Humanitätsbildung gezeichnet war, wird es gemeinschaftliches Ziel von beiderlei höherer Jugendbildung sein: aber für den Weg zum Ziele, für die Mittel der Bildung, für deren Wahl und deren Maaßverhältnis, wird eine Scheidung eintreten zwischen Gymnasium und höherer Bürgerschule in Rücksicht auf die eben auch geschichtlichen Bedingungen, welche im Leben durch die Verschiedenartigkeit der vorliegenden beruflichen Wirksamkeit gestellt sind. Und um über dieses Bielbesprochene nicht weiter zu sein: die hauptsächlichste Scheidewand wird sein auf dem Gebiete der Bildung in fremden Sprachen. Denn während für den Studirenden zum Verständniß der wichtigsten geschichtlichen Verhältnisse der Wissenschaften unerläßlich nothwendig ist eine tüchtige Bildung in den alten Sprachen, liegt diese fern für das Bildungsbedürfnis des höheren Bürgerstandes, mit Ausnahme etwa einiger Kenntniß des Lateinischen: dessen Berufsthätigkeit, welche sich in Beschaffung und Behandlung der

als etwa das Sanskrit, so würde der griechischen Sprache selbst in den Gymnasien ganz ebenso wenig als jetzt der Sanskritsprache ein Platz gebühren. — Weit verschieden ist der Maaßstab der Humanitätsbildung, nach Umfang und Tiefe, für die Jugend und für den Mann; und unter den Männern wieder welche Scala bis zu den Heroen wie die lucida sidera Humboldt.

\*) Nicht als hätte es dergleichen früher nicht gegeben: aber der höhere Bürgerstand ist in neuerer Zeit ungleich zahlreicher geworden und bestimmter und bedeutender hervorgetreten. Und eben damit ist auch sein besonderes Bildungsbedürfnis, zumal in einer Zeit richtigerer Einsicht in das Jugendbildungsweesen, schwerer ins Gewicht gefallen; während es früher für denselben genügen mußte, entweder nur durch die Volksschule zu gehen und dann deren Bildung durch eigenen Fleiß zu ergänzen und zu erhöhen, oder aber von der einzigen damals bestehenden Form höherer Jugendbildung, der Gymnasialbildung, Gebrauch zu machen.

wichtigsten materiellen Güter und Interessen der Gegenwart bewegt und hierbei vielfach auch in unmittelbarem Verkehr mit den wichtigsten Industrie- und Handelsvölkern der Zeit einführt, verlangt vielmehr Bildung im Französischen und Englischen, zumal da auch die in das Gewerbs- und Handelswesen einschlagende Literatur dieser Völker den höher stehenden Männern dieses Berufes zugänglich sein muß.

So weit führte uns, indem wir wie eins am andren hängt verfolgten, die Entgegnung gegen diejenigen, welche den besondern Zweck des Gymnasiums, auf das Universitätsstudium vorzubereiten, auf die Weise verrücken oder verleugnen, daß sie ihm die Bestimmung allgemeiner Humanitätsbildung oder idealer Bildung unterschieben.

Wir kommen auf jene andre oben gedachte Bestimmung, in welcher zuletzt eine ähnliche Verleugnung der besondern Abzweckung des Gymnasiums auf das Universitätsstudium zu finden ist. Man sagt: das Gymnasium solle nicht Vorbildungsanstalt für besondere academische Facultätsstudien sein, und folgert hieraus, es müsse aus demselben das Lateinische ausgeschlossen werden, dessen Kenntniß nur zu den Facultätsstudien der Jurisprudenz und der Theologie erforderlich sei, und dafür ohnehin leicht „gelegentlich“ auf der Schule oder nachmals auf der Universität selbst nach Bedürfniß erworben werden könne. — Ueber den Grundsatz ist man so weit wohl allgemein einverstanden, daß das Gymnasium keine Fachschule sein solle, also auch nicht eine besondere Vorbereitungsanstalt für eine oder die andre Fachwissenschaft: sondern es soll dasselbe die allgemeine geistige und wissenschaftliche Vorbildung ertheilen zu dem academischen Wissenschaftsstudium überhaupt. Aber schon dieses Grundsätzliche bedarf einer Beschränkung, wenn man sich nicht von vorn herein lediglich durch willkürliche Begriffsstellung, deren Folgerungen man dann auch vertheidigen zu müssen glaubt, in Schwierigkeiten und Hindernisse verwickeln will, welche die Wirklichkeit der Dinge hart, aber nur corrigirend, entgegenstellt. Wenn gleich nämlich das Gymnasium grundsätzlich und im allgemeinen die für alle Facultätsstudien gemeinsam nöthige wissenschaftliche Vorbildung zu gewähren hat, so muß doch hierneben gleichzeitig die Clausel aufgenommen werden, daß, wo ein besonderes Facultätsstudium der Universität nothwendig noch eine Vorbildung in einem besondern Fache verlangte, welche zugleich vollkommen auf der Stufe der Gymnasialbildung läge, da dem Gymnasium als der Vorschule der Universität auch diese Vorbildung zufalle, aber eben nur für diejenigen Zöglinge, die sich diesem Facultätsstudium widmen wollten. Zum Glück trifft dieser Fall eben nur das Hebräische für die künftigen Theologen\*). Derselbe würde aber in ganz gleicher Weise das

\*) Der academische Unterricht in der Theologie hat das vollkommene Recht, ebensowohl für seine Erklärung des Alten Testaments, wie für seine Erklärung des Neuen Testaments, die nöthige grammatische und lexikalische Vorbildung mitgebracht zu verlangen. Dazu will der elementare Unterricht im Hebräischen, soll er gehörig anschlagen, nothwendig schulmäßig behandelt sein, wie es die Universität nicht wohl kann. Endlich kostet dieser Unterrichtszweig auf dem Gymnasium so wenig Zeit, zwei Stunden wöchentlich in nur zwei Classen. Der Mißlichkeit aber, Zeit und Fleiß für das Hebräische bei den künftigen Theologen überschüssig in Anspruch zu nehmen, ist zu entgegen: auf dem Subener Gymnasium werden gleichzeitig die Nichttheologen im Englischen unterrichtet. — Vergleicht man, daß von vielen doch auch Chaldäisch und Syrisch und Arabisch erst auf der Universität begonnen werde, so ist dieß andrer Fall.

Lateinische treffen, angenommen daß dasselbe eben nur Bedürfnis etwa für die Juristen wäre zum Verständnis des *Corpus juris* und der ganzen juridischen Terminologie. Die künftigen Juristen müßten dann auf dem Gymnasium, ganz so wie jetzt die Theologen für das Hebräische, einen besondern, nur ungleich reicheren, Cursus im Lateinischen haben. Denn so leicht hin „gelegentlich“ möchte sich, was zum Verständnis des *Corpus juris* von Lateinischem erforderlich ist, auf der Schule denn doch nicht lernen lassen: und daß die Professoren der Jurisprudenz, denen das Lehren der Rechtswissenschaft obliegt, sich dabei auf lateinische Grammatik und Vocabeln einlassen sollten, wäre ein noch seltsamerer Gedanke; nicht viel weniger seltsam aber das Andre, daß die *studiosi juris utriusque* auf der Universität *privatim* einen Schulcursus im Lateinischen durcharbeiten sollten, während sie von ihren Rechtslehrern in die Institutionen und Pandekten einzuführen wären. — Aber, was die Hauptsache ist, die ganze Behauptung, daß die Kenntniß des Lateinischen nur für das Studium der Jurisprudenz und der Theologie erforderlich sei, beruht auf einer auffallend willkürlichen Fiction: vielmehr, wenn irgend eine Art von positiver Kenntniß und namentlich Sprachkenntniß gemeinsames Bedürfnis für das gesammte Wissenschaftsstudium durch alle Facultäten ist, so ist es die Kenntniß der lateinischen Sprache. Der Nachweis hiervon fällt in den Bereich des Folgenden. Hier sei nur noch zweierlei aufgenommen. Zuerst, wenn die Bildung im Lateinischen, obwohl für das academische Studium durchgängig nothwendig, doch für einzelne Facultätsstudien mehr, für andre weniger zu Nuzze kommt, so ist dieß nur derselbe Fall, welcher durch die obwaltenden Verhältnisse auch andre durchaus unbestrittene Zweige des allgemeinen Gymnasialunterrichtes trifft: wie z. B. die im Gymnasium angeeigneten Religionskenntnisse dem nachmaligen Theologen, die mathematische und naturwissenschaftliche Schulbildung dem künftigen Mathematiker und Naturforscher eine specielle Vorbildung für seine Fachwissenschaft gewährt, dergleichen der künftige Mediciner für seine Hauptwissenschaft in dem ganzen Gymnasialunterricht nirgends hat. Das Andre wäre die Erinnerung, wie dem Obigen zufolge jenes Lockern und Schmälern der Beziehung der Gymnasialbildung auf die bestimmten Facultätsstudien der Universität, sowie es im Grunde von zu allgemeiner Zwecksetzung des Gymnasiums ausgeht, so auch nur weiter dahin hinabführt, die besondre Beziehung der Gymnasialbildung auf das Universitätsstudium überhaupt zu verwischen und den Zweck derselben in allgemeine Humanitätsbildung der Jünglingsnatur aufzulösen ohne die erforderliche Rücksicht auf das Bedürfnis von Seiten unsrer geschichtlichen Wissenschaftsgestaltung. — Das Lateinische will wenig abwerfen für allgemeine Humanitätsbildung, für ideale Bildung: nun muß es auch sonst sich gefallen lassen in scientificher Beziehung wenig nöthig oder nütze zu sein; das kaum eben nur für die Fachstudien des Theologen und des Juristen, diese aber mögen sich das wenige was sie davon brauchen anderweit beschaffen: in das Gymnasium gehört es nicht; das Gymnasium hat allgemeinere Aufgabe, als für einzelne Facultätsstudien vorzubereiten; es ist allgemeine Schule für Idealbildung! —

---

Dieß sind frei gegebene Studien, bei denen dann, wo sie ergriffen werden, bedeutend die freie Liebe zur Sache wirkt, übrigens auch der etwaige geringe Erfolg praktisch unschädlich bleibt. Dazu ist in jene Zweige des Semitischen leicht Eingang gewonnen nach erfolgter Grundlegung im Hebräischen.

Jetzt nun hätten wir dem oben gezeichneten Gange gemäß weiter darzuthun, daß, während das Gymnasium seine besondre Bestimmung in der Vorbereitung auf das Wissenschaftsstudium der Universität hat, dieses Studium selbst eine bedeutende Vorbildung im Lateinischen verlange wegen der weiten und tiefen geschichtlichen Verschlungenheit unsrer Wissenschaftsgestaltung mit dem Lateinischen.

Der Stoff, dieses darzuthun, ist ein überaus reicher: darum will hier große Beschränkung sein. Da es sich aber zugleich nicht um Unbekanntes handelt, sondern um nicht genug Anerkanntes, so wird insbesondre das Täuschende nachzuweisen sein, was dem Thatsächlichen die Anerkennung zu versagen geneigt macht.

Der Zusammenhang unsrer Wissenschaft und Geistesbildung mit dem Lateinischen, dem Römischen, kann von gewissem Standpuncte recht gering erscheinen, und sehr beschränkt dasjenige, was davon werth sei fortgeführt zu werden. Ja es giebt einen Standpunct, von welchem aus manche jenen Zusammenhang nach allen Seiten verwünschen, und meinen, er müsse ganz ausgetilgt werden.

Hält man nämlich den Blick gerichtet nur auf den Zeitraum unsrer neueren classischen Literatur mit dem schönsten Erblühen aller Wissenschaften und Künste und der frischesten und erfolgreichsten Regsamkeit aller geistigen Kräfte, und fragt, was danken wir davon dem alten Rom mit seiner Literatur, mit seinem Latein: so will sich eben nicht Vieles und Bedeutendes in Antwort stellen lassen. Leuchtend fallen ins Auge die Funken, die der griechische Genius in den deutschen Geist schlug, mächtig und tief erregend, nährend, leitend durch seine Musterbilder, vor allem wirksam für uns auf den idealen Gebieten der Philosophie und der Poesie. Das Andre dankt der deutsche Geist meist seiner eignen Empfänglichkeit und schwungvollen Kraftanstrengung, Einiges den gleichzeitigen Culturvölkern und davon das Meiste und Beste dem tiefsinnenden Geiste der Briten. Aber Rom steht tief im Schatten: es kann von Bedeutendem fast nur mit dem Schatze seiner Jurisprudenz auftreten, der immer nährenden Mutter der Rechtswissenschaft. Mit seiner sonstigen Literatur und seiner Sprache lebt es zwar auch mitten durch diese Zeit unter uns fort: aber die erstere was ist sie, was wirkt sie gegen die der Griechen, ohnehin fast nur in den Schulen behandelt und auch da vielfach mit Zwang und mit Pedanterei; die Sprache aber tönt nur fort als eine künstlich glänzende Fessel der deutschen Muttersprache und des freien deutschen Geistes, der sie abzuwerfen ringt und, wo ihm dieß gelingt, nur herrlicher sich entfaltet in seiner Kraft und Schönheit.

Der andre Standpunct ist der des auf deutsche Selbstständigkeit eifrigen Nationalgefühles. Hier geht der Blick über die ganze große Zeit hin, wo Rom und Römisches auf das Deutsche Einfluß geübt hat; und da brachte Rom nimmer Gutes. Von Anfang wollte es den Deutschen die Knechtschaft bringen, wie es sonst der halben Welt gethan. Das ging nicht um Hermanns willen. Aber das spätere Rom beugte uns dennoch unter seine Herrschaft, zuerst und am gewaltigsten durch sein Kirchenthum, dann durch sein Recht, mit beidem durch seine Sprache. Was das Schwerdt nicht vermocht, gelang durch Künste: wir verloren an Rom die Freiheit, die nationale Selbstständigkeit, und die edelste, die geistige, in der Religion, im Recht, in der Sprache.

Die Folgerungen beider Ansichten sind augenfällig. — Wenn die deutsche Geistesbildung ihren schönsten Aufschwung genommen hat ohne das Römische, wenn deutsche Sprache und Literatur nur um so herrlicher erblüht sind, je mehr von den Fesseln des Lateinischen abgestreift ward: wozu doch das der eigenen kräftigen Entwicklung unnütze und Schädliche fortführen? Etwa den lateinischen Philologen zu Liebe, deren pedantische Beschränktheit uns aufreben will, daß ohne Latein die Wissenschaft, die wahre Bildung untergehen müsse? Wenn aber Rom in dem einen Stücke der Rechtswissenschaft Unvergleichliches aufzuweisen hat, und darauf auch die unsrige gebaut ist, wohl! so müthe man nur den Juristen zu lateinisch zu lernen: obgleich es ja wohl auch genügen könnte, wenn das Verständniß der Quellen nur die Theoretiker, die Lehrer der Rechtswissenschaft hätten, die künftigen praktischen Juristen aber durch diese das Verständniß eben nur deutsch eröffnet erhielten. Das Lateinische also, das so breit und mühselig noch immer unnütze unsre Jugend quält, das Lateinische falle! Aber das Griechische, mit dem sei der Geist unsrer Jugend von früh auf reichlichst genährt, und es wird sich eine Bildung entfalten, von der man keine Ahnung hat! — Aber diese Stimme ist noch mäßig, und spricht mehr Verachtung als Haß aus. Mit glühendem Hasse aber tritt die andre auf, gegen das verwerfliche und verderbliche Römerthum, das den Deutschen auf allen Wegen zu entdeutschen gelauert habe; und der Keßerhaß ist ein geringer gegen den, den diese Nothdeutschen einem lateinischen Philologen weihen, möchte er dabei auch noch etwas mehr sein. Und waltete dort noch eine Achtung vor der römischen Rechtswissenschaft, hier gilt auch die Pflege dieses Romanismus nur als ein Verrath am reinen, freien Deutschthum. Daß über das Latein in den Schulen hier gründlichst und feierlichst der Stab gebrochen ist, versteht sich von selbst.

Mit diesen Ansichten nun aber sich auseinander zu setzen ist für die vorliegende Untersuchung oder Beweisführung durchaus erforderlich. Der Grund der Nothwendigkeit, von dem Gymnasium eine tüchtige Bildung im Lateinischen zu verlangen, ist oben darenin gesetzt worden, daß eine solche für das Universitätsstudium nothwendig sei, und diese Nothwendigkeit wieder ist darauf gegründet worden, daß unsre Wissenschaft so tief und weit mit dem Lateinischen verschlungen sei, daß ihr gründliches Verständniß nicht möglich sei ohne gehörige Kenntniß des Lateinischen. Das Hauptstück des Beweises liegt hier also in dem engen Zusammenhang des Lateinischen mit unsrer Wissenschaftsgestaltung. Dieser enge Zusammenhang aber erscheint nun in der ersteren jener beiden Ansichten eben geleugnet, wenigstens für unsre neuere Culturgestaltung, die aber für unsre Frage, wo es sich um jetzige und künftige Beibehaltung des Lateinischen im Gymnasium handelt, gerade am meisten oder allein in Betracht kommt. Die zweite Ansicht aber leugnet zwar jenen Zusammenhang nicht, sie erkennt ihn an als vorhanden; aber sie verurtheilt ihn, fordert dringend seine Aufhebung. Und dieses Letztere würde denn doch nichts andres heißen, als: die Bande, die gegenwärtig noch unsre Wissenschaft mit dem Lateinischen verkettet halten, müssen gelöst, gesprengt werden, unsrer Wissenschaft selbst muß so weit von allem Lateinischen freie und rein deutsche Gestaltung gegeben werden, daß zu ihrem Verständniß das Lateinische nirgends mehr nöthig ist. Wäre aber diese Forderung vernünftig und fände sie selbst Eingang, so wäre mit dem ganzen Wege unsres Beweises für die Nothwendigkeit des Lateinischen im Gymnasium geradezu nichts. Denn während wir jetzt meinen, weil die Wissenschaftslehre der Universität mit dem Lateinischen so verschlungen sei, daß sie ohne

tüchtige Bildung im Lateinischen nicht gründlich empfangen und verfolgt werden könne, so müsse der auf das Universitätsstudium vorbereitende Gymnasialunterricht eben solche Vorbildung im Lateinischen gewähren: so stellte sich nun das Verhältniß dahin, daß, nachdem einleuchtend erwiesen es habe die Wissenschaft und ihre Lehre auf der Universität das Lateinische gänzlich abzuthun, nunmehr auch das Gymnasium das jetzt unnöthig gewordene Latein zu entlassen habe. Mit dem oben aufgegebenen Zwecke fielen auch das unten arbeitende Mittel weg.

Es kommt also ernstlich auf eine Prüfung beider Ansichten an. Und da sei mit der zweiten angefangen. Hier wurzelt der Irrthum tief, und erstreckt sich auf Großes. Von einer Seite mag man darin schon die Begeisterung finden für reine Volkseigenthümlichkeit und deren freie und selbstständige Entwicklung: von der andern Seite aber ist darin eine grundsätzliche Vorstellung aufzudecken über den Werth der Selbstständigkeit im Entwicklungsgang menschlicher Bildung und über die Bedeutsamkeit der von einer höheren Macht bestimmten geschichtlichen Bedingungen der menschlichen Dinge und Verhältnisse überhaupt. — Die Selbstständigkeit der Bildungsentwicklung hat an sich bei Völkern eben so wenig einen unbedingten Werth, als bei den Einzelnen der Ruhm des Selbstgebildeten, des Autodidakten: die Selbstständigkeit kann auch die Nothheit, die Einseitigkeit, die Verkehrtheit selbst sein. Was aber die fremden Einflüsse auf menschliche Entwicklung anlangt, so ist für die Beurtheilung auf zweierlei zu achten. Erstlich, dieselben nur als ein Gegebenes betrachtet, wird ihr Werth oder Unwerth davon abhängen, welcher Art einerseits diese Einflüsse selbst seien, und andererseits auf welche Weise dieselben da, wo sie Eingang finden, aufgenommen und durch die eigne Kraft verarbeitet werden zur Entwicklung des Angestammten, der angestammten Kraft und Neigung: und wo nun für beides günstiges Verhältniß statt hat und so durch den fremden Einfluß eine vollkommene Entwicklung erfolgt, da wird dieser unbedingt ein höherer Werth zukommen, als der unvollkommeneren Entwicklung, die von fremdem Einfluß frei blieb. Außerdem aber richtet sich bei dem Denkenden der Blick nothwendig auch auf das Ursprungsverhältniß jener geschichtlichen Einflüsse und ihrer Leitungen: und da genügt der Vernunft nicht das Sehen des äußerlichen Daher oder Dorthier, auch nicht ein Auffassen der Erscheinungen in abgerissener Vereinzelnung, und am wenigsten kann sie ein Würfelspiel des Zufalls glauben; sondern sie findet sich auf Anerkennung eines höheren Willens, einer höheren Macht hingewiesen, von welcher, für die einzelnen Menschen, für die Völker, wie die Zuteilung der Naturgaben kommt mit den ursprünglichen Befähigungen, so dann auch die Lebensstellungen geordnet werden und die Bedingungen und Beziehungen der Entwicklungsgänge auch rücksichtlich der von außen zutretenden Einflüsse. Bei welcher Ansicht im Uebrigen der Glaube an die menschliche Willensfreiheit vollkommen unangetastet bleibt. Diese hat ihren Spielraum in der Regung und Ausbildung und Anwendung der verliehenen Naturkraft innerhalb der dargebotenen Bahnen und sonstigen Bedingungen der Entwicklung, und wirkt hier ihrerseits durch Anstrengung jener und durch Nützung dieser zum eignen Heile oder im Gegenfall zum eignen Anheil. Wie ihm aber die Kraft verliehen und wie ihm das Loos für die Entwicklung beschieden werde, darüber hat der Sterbliche, wie der Einzelne, so das Volk, nicht zu rechten mit dem Ewigen: sondern seine Sache ist's, beides, wie es ihm ward, in rechtem Ringen zu nützen gemäß der menschlichen Bestimmung. — Von solchem

Standpuncte also die Frage und die Bedeutung der Selbstständigkeit menschlicher Lebens- und Bildungsentwicklung aufgefaßt, stellt sich vieler Streit und Eifer als Mißverstand und Thorheit heraus\*). Das sollte ein seltenes Loos sein, das dem alten Griechenvolke ward, in so weit selbstständiger Entwicklung der eigenen glücklichen Naturkraft auf den mannichfaltigsten Gebieten die schönsten Gipfel menschlicher Bildung zu erreichen. Wo aber das Loos anders fiel, tritt sichtbar hervor, wie hier das Beharren im Eigenen und das Zurückweisen heilsamer fremder Einflüsse die Entwicklung der Bildung nur niederhielt, dort die Aufnahme und Verarbeitung erregender und nährenden Zuflüsse von außen in neuen Mischungen die kräftigsten und heilsamsten Entwicklungen, die schönsten Formen menschlicher Veredlung erzeugte\*\*). Von Beispielen ist die Geschichte voll für beide Fälle. Für den letzteren aber zeugt namentlich sprechend und in massenhafter Fülle die mit dem Sinken der alten Welt beginnende Entwicklung des neuen Europa's. Es ist die Germanenwelt, in deren Schooße sich eine neue herrliche Cultur gebären soll, bestimmt den Kleinsten der Erdtheile zum Lichtererde, zum Beherrscher, des bewohnten Erdkreises zu machen. Was Andres aber ist es, was die starken, aber rohen Kräfte jener Völkermassen entwidert, erzieht, bildet, weicht und zu immer höheren Stufen kräftiger Selbstentwicklung erhebt, als jene mächtigen Einflüsse von außen, die zu der angestammten Naturkraft die Grundfactoren der germanischen Humanitätsbildung werden, die Zucht und Weihe des Christenthums, irdisch geboren im Hebräervolke, und die großen Culturvermächtnisse an Kunst und Wissenschaft von Rom und Griechenland? — Und hier endlich sei nun noch bestimmter darauf hingewiesen, welcher arger Mißverstand darin liegt, wenn, was insbesondre unfrem Deutschland von Rom kam, in Bausch und Bogen mit bitterm Haß verurtheilt wird bis auf die Sprache hinab, die es uns lieh auf die langen Jahrhunderte zur Pflege der Wissenschaft. Daß wir das Christenthum in der Form römischen Kirchenthums empfangen, geschah nicht durch schlaue Berechnung römischer Herrschsucht, sondern durch die geschichtliche Lage der Verhältnisse: es gab keine andren Formen des Christenthums, als die römische und die grie-

\*) So auch der Streit der jüngsten Zeiten für die innere Nothwendigkeit und Alleinheilsamkeit strenger politischer Sonderung der Nationalitäten.

\*\*\*) So wirkt das edle Pfropfreis am wilden Birnbaum, so das Kreuzen der Geschlechter und Racen in der Pflanzen- und Thierwelt. — Und wie möchte auch das einsame unvermischte Strandflüßchen beneidenswerth dünken gegen den Strom, dem durch weite Gaue zahlreiche lustige Bäche und Flüsse die tiefen breiten Wasser schwellen, und beklagenswerth der deutsche Rheinstrom, daß er durch den fränkischen Zufluß der Mosel verunreinigt werde! — Und in dem sassisch-romanischen Gemisch der englischen Sprache, welch' ein Gewächs ist in ihm gediehen, welch eine Literatur, welch ein Volk! — Und auch wenn man von unsrer gewordenen deutschen Sprache im Vergleich zu ihren Stammundarten von trüber Verwesung und Fäulniß redet, ist das poetische Elegie sonst nicht eben sentimentaler Leute. Wohl gilt das Dehemur morti nos nostraque: aber es gilt auch das Andre Ut silvae foliis pronos mutantur in annos, Prima cadunt: ita verborum vetus interit aetas, Et juvenum ritu florent modo nata vigentque. Die neue Lebensgestaltung der Sprachen hat auch ihr volles Recht, und gegen das untergegangene kräftige und Schöne will voll in die Waagschaale gelegt sein der unendliche neue Gewinn auf andren Seiten. Eine Sprache, in der Geister wie Lessing und Göthe leben, ist nirgends ein Leichnam.

hische, und die griechische lag uns fern und war ohnehin ungleich mangelhafter und kraftloser. Erwünscht, daß den Deutschen das Christenthum von Rom kam, ist in Betracht der geschichtlichen Verhältnisse gleich viel, als erwünscht, daß den Deutschen das Christenthum kam. Die Mängel und Verirrungen des römischen Kirchentums und seiner Hierarchie seien nach aller Wahrheit anerkannt: aber es seien auch nicht verkannt die reicheren Segnungen, überhaupt und eine jede zu ihrer Zeit, die wohlthätige Zucht in den Jahrhunderten der Rohheit und Gewalthätigkeit, Erbauung Trost und Scheu vor dem Heiligen, Anbau und Pflege von Unterricht und Wissenschaft, die enge Verbindung mit der christlichen Welt des Abendlandes, und was weiter im Gefolge; und selbst der spätere Durchbruch zum reinen Evangelium war uns ja bedingt durch den ersten Empfang des Evangeliums von Rom. Und auf gleicher Thorheit beruht in anderer Weise die Verurtheilung des den Deutschen von Rom gekommenen Rechtes. Denn wie immer die Verdrängung mancher edlen und wirksamen deutschen Rechts-Gewohnheiten und Einrichtungen zu beklagen sein mag, wie viel schwerer wiegt der Gewinn jenes bleibenden Schatzes der reichsten und durchgebildetsten und bildendsten Rechtsgelehrsamkeit der Welt, deren Werth durch den uns fremden Ursprung nimmer verringert werden kann. Dieses von Rom uns Zugekommene also, wenn es auch zum Theil und zeitweise drückend und nachtheilig ward durch den Mißbrauch, dem auch das Beste ausgesetzt ist, wird nur mit äußerstem Mißverstand als ein verwünschenswerthes Fremdjoch angesehen werden können, und muß vernünftiger Weise als gesegnete Gabe erscheinen, die durch die göttliche Leitung der Geschichte unsrem Volke zu mächtiger Erhebung seiner geistigen Bildung und Beredlung zusloß. Was aber das Eindringen lateinischer Sprache in Mund und Schrift des deutschen Volkes und gerade der Träger seiner Geistesbildung anlangt, so bleibt zwar auch hier zu zusehen, daß uns dadurch mannigfache Hemmung für Entwicklung der eigenen Sprache und Literatur und für den Eingang der Wissenschaft ins Leben bereitet worden ist: aber unbefangene geschichtliche Würdigung wird auch hier den Gewinn ungleich größer finden als den Nachtheil. Zuerst ward den Deutschen die lateinische Sprache die nothwendige Vermittlerin zur Zuführung der Bildung durch das römische Kircenthum: nachmals behauptete sie sich, auch wo sie für diesen Zweck entbehrlich geworden. Aber diese Behauptung des Platzes und weitere Ausdehnung ward förderlich für andre höchst wichtige Bildungsverhältnisse. Sie ward frühzeitig und weiter mit wachsender Bedeutsamkeit das gemeinsame Bindemittel für den wissenschaftlichen und anderweiten Verkehr mit Völkern anderer Zunge: sie erschloß in Zeiten, wo andre Musterbilder fehlten, die Schätze der altrömischen Literatur zum Studium, zur Nacheiferung, und hat damit viel kräftige und schöne Nahrung zugeführt: sie ward, als uns die schönere Sonne der herrlichen griechischen Literatur aufging, anfangs die alleinige und blieb dann auch nachmals die vielfach hilfreiche Vermittlerin zu deren Verständniß und Studium: sie hat endlich nicht unwichtige Beiträge geliefert unsre Sprache zu bereichern durch römische Kraft und Würde und Schönheit, und, bei der Art ihrer Betreibung und Ausbeutung in den Schulen und in der Wissenschaft, nicht zu berechnende Dienste geleistet für gründliche formale geistige Durchbildung in den Trägern deutscher Geistesbildung. Wo nun aber auch dieses alles, mit überwundenem Haß für die Vergangenheit, zugestanden, aber doch für die Zukunft Aufgebung der Lateinbetreibung für die allgemeinen Gymnasial- und Universitätsstudien verlangt würde, als unter andern gewordenen Verhältnissen, indem jetzt die Wissenschaft auch bei andern Völkern in den eignen Zungen rebe, und die altrömische Literatur uns jetzt überboten sei, unter den alten durch die griechische,

unter den neuen durch viele und durch unsre eigne, zum Verständniß des Griechischen aber jetzt ohne Zuziehung des Lateinischen unmittelbar von der deutschen Sprache aus der Zugang leichter und schöner gefunden werde, und was ihre Betreibung uns sonst nützen könne, theils bereits hinlänglich ausgebeutet, theils jetzt auf andren näheren Wegen zu haben sei: auf solche Entgegnung hätten wir schließlich nachher zu antworten.

Was nun aber die andre oben aufgeführte Ansicht anlangt, welche unser ferneres Bedürfniß des Lateinischen größtentheils oder lieber gänzlich in Abrede stellt darum, weil der geringe und eben fast nichtige oder doch nur hemmende Antheil desselben an dem kräftigen und schönen Erblühen unsrer neueren classischen Literatur und an der ganzen damit zusammenhängenden Erhebung der neuen deutschen Geistesbildung schlagend die Entbehrlichkeit des Lateinischen für unsre Wissenschaft und Bildung und selbst die Bedenklichkeit seines Einflusses dargethan habe: so waltet hier allerdings ein blendender Schein, aber der Sache auf den Grund gegangen wird darin ein nicht geringer Irrthum offenbar. Das Fehlerhafte dieser Ansicht liegt zumeist in großer Einseitigkeit. Zuerst nämlich ist selbst der Standpunct derselben ein einseitiger, sodann aber ist auch das von diesem aus Vorliegende einseitig angesehen. — Daß für die Beurtheilung des Verhältnisses der Studien lateinischer Sprache und Literatur zu unsrer deutschen Wissenschaftsbildung an sich ein einseitiger, beschränkter Standpunct genommen sei, wenn dasselbe nur wie es seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erscheine aufgefaßt wird, ist klar. Und nun ist zwar diese zeitliche Beschränkung mit Absicht gewählt. Denn inwiefern für die deutschen Bildungsbestrebungen seit der gedachten Zeit eine neue Periode einsetzt, mit mächtigem Aufschwung über das Gewesene eine neue große Bewegung beginnt, deren Schwingungen eben jetzt noch dauern und sich auch in das Komende forttragen, dieses bedingend und bestimmend: so will es eben als das Ungemessene und Rechte erscheinen, bei einer gegenwärtigen Prüfung der überlieferten Bildungs-Mittel und Wege gerade jenen Standpunct zu nehmen und jenen Maasstab anzulegen, daß zusehen werde, was hauptsächlich in der Zeit selbst jener Erhebung und seit derselben entschieden eine Kraft bewährt habe zu derselben mitzuwirken, ihr vorzuarbeiten oder sie zu stützen und zu fördern; und was solche Probe nicht bestände, das scheint eben als bis jetzt unnütz fortgeführt oder doch nicht genug nütze und entsprechend dem Geiste und der Form der neuen Bildung beseitigt werden zu müssen. Aber hierbei bleibt doch schwer zu besorgen, daß mancherlei Unrecht geschehen möchte durch Uebersehen oder falsches Geringschätzen von solchem, was aus der Zeit vor jenem Aufschwung in die Zeit von und nach diesem nicht ohne wesentliche Bethheiligung an demselben fortgewirkt haben möchte, nur in stillerer Weise und minder hervorstechend überhaupt oder doch gerade für die glänzendsten Erscheinungen und die für den Blick der Meisten am höchsten im Vordergrunde stehen: so daß es jedenfalls gerathener sein würde, wenn auch zumeist von jenem Standpuncte aus geurtheilt werden sollte, doch den Blick auch fleißigst rückwärts zu wenden auf die vorher bestandenen Bildungsverhältnisse, um, was in diesen als lebendiger Nerv wirksam erkannt würde, sorglicher zu prüfen, ob es sich nicht als ein nothwendiger Bestandtheil auch des späteren und des heutigen Organismus unsrer Wissenschaftsbildung geltend mache. —

[Die Umstände versagen hier die Fortführung dieser Abhandlung. Dieselbe erscheint aber in kurzem vollständig im Buchhandel.]